
Charismatische (Ver-)Führer

Hans-Peter Schwarz



Dr. Hans-Peter Schwarz, Prof. em., geb. 1934 in Lörrach (Anschrift: Vogelsangstr. 10a, D-82131 Gauting). Promotion zum Dr. phil. 1958, Habilitation 1966 (Universität Freiburg). 1963 bis 1966 Prof. an der PH Osnabrück. 1966–1973 o. Prof. Universität

Hamburg. 1973–1987 o. Prof. Universität Köln, Direktor des Forschungsinstituts für Politische Wissenschaft und Europäische Fragen, seit 1987 o. Prof. Universität Bonn.

Abstract

What are the pro-democratic impulses and the totalitarian hazards emanating from charismatic leaders? In the wake of Max Weber and Raymond Aron, the author identifies periods of existential crisis and disaster as the golden opportunity for the rise of charismatic figures. These may either renew democracies and hence save them from de-consolidation, or else act as their grave-diggers. Accordingly, he calls for constant vigilance and, with reference to the various forms of political and religious fundamentalism rampant in Islamic culture, warns against the appeasement politicians of the day.

Von Verfassungen sagt man, sie sollten dunkel sein und vielfältig interpretierbar. Das gilt gewiss auch für das Thema dieses Beitrags. Doch eröffnet dies auch die Möglichkeit zu individuellen Akzentsetzungen.

Die folgenden Darlegungen sind in drei Teile gegliedert. Zunächst kommt eine längere Overture zur Terminologie *charismatische Führer/Verführer* in Demokratien. Ohne sehr ins Detail zu gehen, wird hier die durchgehende Ambivalenz des Typus *charismatischer Führer* zu beleuchten sein. In diesem Zusammenhang werden auch ein paar Bemerkungen zu den wohlbekannten Verführern des 20. Jahrhunderts gemacht. Über die charismatischen Führer des 20. Jahrhunderts sind schon ganze Bibliotheken geschrieben worden.¹ Die Thematik ist beides: über weite Partien hinweg ziemlich fürchterlich, zugleich jedoch abgedroschen.

Somit wird darauf verzichtet, allzu viel zu Adolf Hitler zu sagen, welcher dem Idealtyp des charismatischen Verführers recht nahe gekommen ist. Auf den seit langem schon währenden Historikerstreit über das Gewicht des Faktors der Per-

1 Der Verfasser hat das Thema vor einigen Jahren abgehandelt: Hans-Peter Schwarz, *Das Gesicht des Jahrhunderts. Monster, Retter und Mediokritäten*, Berlin 1998. Wer nach empirischen Beobachtungen zu den im folgenden unanschaulich formulierten Überlegungen sucht, mag dort nachsehen.

sönlichkeit dieses Diktators in den Kontexten des Nationalsozialismus und des Dritten Reichs will ich aber nicht detailliert eingehen. Dieser Faktor ist hoch zu veranschlagen. Golo Mann hat gelegentlich treffend formuliert: „Denken wir uns dies eine Individuum hinweg, so wäre alles ganz anders gekommen“.² Dennoch wird, um Redundanz zu vermeiden, wenig über Hitler und Mussolini gesagt.

Der zweite Teil behandelt den bemerkenswerten Sachverhalt, dass in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts keine charismatischen Figuren des Typs Hitler oder Mussolini den Demokratien Westeuropas mehr gefährlich geworden sind. Die Politik und die Schutzpolizisten der politischen Bildung haben zwar unablässig „Wolf! Wolf!“ gerufen und vor Wiedergängern Hitlers oder Mussolinis gewarnt. Tatsache ist aber deren Ausbleiben. Warum wohl?

Da wir uns durchaus im Eiltempo in ein Jahrhundert hineinbewegen, das wohl ähnlich aufgewühlt sein wird wie das zurückliegende, wenn nicht noch viel schlimmer, seien abschließend auch ein paar prognostische Vermutungen zu diesem Thema formuliert. Also: Steht zu erwarten, dass der Typus wiederkommt? Und von wo wird er wohl auf die geschichtliche Bühne treten?

I.

Max Weber, dem der Begriff seine Karriere verdankt, hat implizit und explizit deutlich gemacht, dass der von ihm als charismatisch bezeichnete Typ des Führers nicht unter Einbringung moralischer Kriterien gewissermaßen in gute, begrüßenswerte Führer einerseits und in zwielichtige oder gar polit-kriminelle Verführer andererseits aufgespalten werden sollte. Die Ambivalenz des Titels *charismatische (Ver-)Führer* geht somit auf die aristotelische Tradition zurück.

„Reinste Typen“ des charismatisch Befehlenden und Gehorsam Findenden sind, so lesen wir in dem berühmten Kapitel IX. von „Wirtschaft und Gesellschaft“,³ der Prophet, der Kriegsheld und der große Demagoge. Ob diese als gut oder böse, als Führer oder als Verführer zu bewerten sind, interessierte Max Weber nicht. Bekanntlich hat er eine breite Palette empirischer Typen und von Individuen mit dem Idealtyp *charismatischer Führer* erfasst – die Propheten des Alten Testaments, Jesus und die eifernden Gründer der mittelalterlichen Bettelorden, die Volksführer, Demagogen inbegriffen, in den Stadtstaaten des klassischen Griechenland, die Kaiser des alten China oder die germanischen „Herzöge“ bis hin zu dem charismatischen Revolutionsgeneral Napoleon. Voll der herben Kritik am Bürokratenregiment der von Bülow, Bethmann-Hollweg,

2 Golo Mann, *Erinnerungen und Gedanken. Eine Jugend in Deutschland*, Frankfurt a. M. 1986, S. 559.

3 Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*, Studienausgabe, hg. von Johannes Winckelmann, 5. rev. Auflage Tübingen 1980, Kap. IX: Herrschaftssoziologie, 2. Abschnitt.

Michaelis und Konsorten hat sich seine erhitzte Phantasie vom Durchbruch zum Parlamentarismus und zur plebiszitären Republik das Auftreten demokratischer Führernaturen mit Machtinstinkt und Gestaltungswillen und für Deutschland Großes erhofft. Eine von Millionen als charismatischer Führer verehrte Gestalt kam denn auch, doch anders, als von Max Weber erwartet. Als dieser cäsaristische Diktator etabliert war und schließlich militärisch und moralisch völlig versagte, konnten die Massen aber nicht mehr einfach rufen: „hinweg mit ihm!“,⁴ wie Max Weber für den plebiszitären Staatspräsidenten postuliert hatte. Adolf Hitler war in seinem Konzept nicht vorgesehen, und ein gnädiges Schicksal hat seinem Leben 1920 ein Ende gesetzt.

Max Webers universalhistorisches Konzept des charismatischen Führers war jedenfalls bemerkenswert weitgespannt. Religiöse Hingabebereitschaft, Glaube an den Retter in Kriegen und großen Krisen und die Verführungskraft von Demagogen sind bei ihm in gleicher Weise als affektive Bindekräfte beschrieben, welche die faszinierte, zur bedingungslosen Nachfolge bereite Menge der Gläubigen, der sich bedroht Fühlenden und Verzweifelnden oder der von Utopien, von Hass, von Abenteuergesinnung, von Macht- und Besitzgier getriebenen Bewunderer religiöser Führer oder politischer Demagogen antreiben. Das muss vorweggesandt werden.

Auch wenn die Thematik der charismatischen Führer und Verführer in Bezug auf die Gefährdungen der modernen Demokratie zu diskutieren sein wird, darf eben nicht vergessen werden, dass sich dieses Phänomen nicht auf ein einziges politisches System eingrenzen lässt. Charismatische Führer und Verführer sind in der Theokratie (etwa im Sudan am Ende des 19. Jahrhunderts der Mahdi oder im Iran des Ayatollah Chomeini) ebenso identifizierbar wie bei frühen Naturvölkern oder bei nomadisierenden germanischen Stämmen; sie traten im revolutionären Frankreich der Danton und Napoleon genauso auf wie im vorrevolutionären Deutschland der Weimarer Demokratie von 1919 bis 1933, die dann in die Tyrannei Hitlers überging. Doch auch de Gaulle in der Staatskrise Frankreichs und in den Jahren seiner Herrschaft von 1958 bis 1969 war eine charismatische Gestalt.

Der charismatische Führer, von Weber als „außeralltägliche“ Erscheinung charakterisiert, sprengt den routinierten Betrieb und überstrahlt, sei es im Heiligenschein, sei es in der Gloriele des Kriegshelden oder im düsteren Höllenglanz des Tyrannen, nicht bloß die Herrschaftssysteme und die alltäglichen Kulte der Religionsgemeinschaften. Charismatische Führer sind häufig auch die großen Veränderer, gewissermaßen Türöffner, welche die Gesellschaften von einem etablierten, aber bereits ins Wanken geratenen politischen System in ein völlig neues stoßen: etwa aus einer nur partiell autoritär verformten Demokratie zur Tyrannei des totalitären Staates, oder auch – wie de Gaulle 1958 – aus einer kraftlosen, durch Krieg und Anarchie bedrohten Demokratie zur Neuord-

4 Siehe Wolfgang J. Mommsen, Max Weber und die deutsche Politik 1890–1920, 2. Auflage Tübingen 1974, S. 391.

nung in gleichfalls demokratischen Formen. Wer sich also mit dem Thema befasst, muss vor allem die Übergänge und das Krisenverhalten der Massen beobachten.

Es bedarf keiner weiteren Begründung, weshalb die Thematik *Führer* und *Verführer* in Deutschland nach 1945, doch auch in Italien, immer im düsteren Schlagschatten der bereits abservierten Tyrannen diskutiert wurde, die erst als Retter und charismatische Führer mit Demagogie, Zwang und anfänglich stauenswerten Erfolgen die Massen hinter sich brachten und sich schließlich als Verführer in den Abgrund politischer, wirtschaftlicher und moralischer Katastrophen erwiesen. Nie kamen deshalb die Fragen zur Ruhe: Könnten sich Vorgänge wie 1921 bis 1925 in Italien oder 1929 bis 1934 in Deutschland irgendwann wiederholen?

Damit ist die Ouvertüre, die von dem universalgeschichtlichen Idealtypus ihren Ausgang nahm, bereits bei den für charismatisch erachteten Führern angeht, die sich in den pluralistisch strukturierten Staaten Europas im 20. Jahrhundert eingestellt haben. Welche Merkmale weisen sie auf?

Erstes Merkmal: Der charismatische Führer in den Stadtstaaten Europas oder in modernen Territorialstaaten verfügt über das Charisma des Demagogen. In der politischen Theorie ist dieser Typ seit Plato und Aristoteles bestens bekannt, in der Praxis genauso. Das in Demokratien ganz unentbehrliche, durchschlagskräftige Instrument des Demagogen ist seine hinreißende Rhetorik, die alle Konkurrenten als blasse Langweiler erscheinen lässt. Der Demagoge mit großer Klappe versteht es, durch die Macht seiner Rede die anfänglichen Anhänger – *sit venia verbo* – besoffen zu machen und immer neue Scharen von Anhängern zu werben.

Der Demagoge wirkt dabei als großer Illusionskünstler und Aufpeitscher zugleich. Er spielt souverän auf der Gefühlsklavatur der Massen. Bald entwirft er die großen, utopischen Visionen („Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“), bald appelliert er an den Willen zur kämpferischen Selbstbehauptung und zum Opfer für das Gemeinwesen, bald stachelt er zum Hass und zur Furcht an (Neid und Klassenhass bei den Armen und bei den geringer Verdienenden, auf Seiten der Wohlhabenden Furcht vor der Expropriation durch die Verfechter der Gleichheit), manchmal hetzt er auch – diese Beobachtung findet sich schon bei Aristoteles – die Bürger gegen Metöken und Zuwanderer auf.

Es wäre verkehrt, dabei nur die fatalen Demagogen im Auge zu haben, also Alkibiades, der zur desaströsen Expedition nach Sizilien aufrief, Mussolini, der den Italienern die Vision eines italienischen Imperiums vorgaukelte, oder Hitler. Auch einige der berühmten Retter der Demokratien in Krisen und Kriegen haben gekonnt mit demagogischer Rhetorik gearbeitet: Winston Churchill im England des Zweiten Weltkrieges oder de Gaulle als Führer des *Rassemblement Populaire Français* (RPF) 1947/48 und später 1958 bis 1962.

In pluralistischen Demokratien gehört natürlich der Vorwurf von Demagogie und Populismus an die Adresse erfolgreicher Wettbewerber gewissermaßen zur Grundschulausbildung derer, die sich am politischen Kampf beteiligen. Verhass-

te, aber erfolgreiche Führer der gegnerischen Partei werden als Demagogen, Verführer und Populisten denunziert und vice versa, während sich der Demagoge selbst als aufrechter, volksverbundener Führer in Szene setzt. So scholten – um nur zwei Beispiele zu nennen – viele auf Seiten der Linken Franz Josef Strauß als giftigen, gefährlichen rechten Demagogen, während umgekehrt die Rechte Willy Brandt als giftigen und gefährlichen linken Demagogen gebrandmarkt hat. Zu den schwierigsten Herausforderungen politischer Urteilskraft in Demokratien gehört somit die Fähigkeit zu unterscheiden, wer wirklich ein gefährlicher Demagoge ist (in der mir zgedachten Terminologie also ein Verführer) und wer als ein eher begrüßenswerter, wenngleich durchaus nicht unproblematischer politischer Führer in Krisenzeiten zu begreifen ist.

Generell jedenfalls sind die charismatischen Führer mit großer Klappe die geborenen Populisten. Sie servieren die skandalösen Wahrheiten, die sonst kein anderer so ungeschminkt anspricht, sie spielen mehr oder weniger gewissenlos mit der Möglichkeit politischer Regelübertretung, sie reden ihren Anhängern nach dem Mund, sie verstärken deren Vorurteile und verkleinern, das ist besonders wichtig, die großen Gefahren riskanter Unternehmungen.

Nennen wir ein zweites Merkmal des charismatischen (Ver-)Führers: Er ist im routinierten politischen Betrieb häufig ein Außenseiter, doch ein Außenseiter mit großem Organisationstalent. Wer nur am Hyde Park-Corner seine Zuhörerschaft rhetorisch zu fesseln versteht, zählt nicht einmal zu den politischen Eintagsfliegen. Landesweiter Erfolg winkt nur demjenigen, der in großem Stil Gefolge zu organisieren versteht – sei es als Parteiführer (Beispiel: Jörg Haider), sei es als Dissident aus einer bereits bestehenden Partei (Beispiele: Mussolini und Oswald Mosley), sei es als Parteigründer, der aus dem politischen Nichts aufsteigt (das Paradebeispiel ist und bleibt Adolf Hitler), sei es als Führer einer antiparlamentarischen Bewegung (Pierre Poujade, Rudi Dutschke). Zur Organisationsfähigkeit gehört ganz wesentlich das Talent, einen Propagandaapparat aufzuziehen. Der moderne Demagoge versteht es, die jeweils aktuellen Medien und Werbeträger in seinen Dienst zu stellen, und er weiß, dass das Geheimnis effektiver Propaganda nicht primär die Wahrheit ist, sondern die effektive Übertreibung, nicht so sehr die rationale Überzeugungskraft, sondern der Appell an die Bauchgefühle.

Man braucht nicht so skeptisch zu sein wie Joseph A. Schumpeter, der in einem seiner vielen schwarzgalligen Momente einmal formuliert hat: „Demokratie bedeutet Herrschaft durch Lüge“.⁵ Doch das gilt grosso modo zumeist für den charismatischen Führer. Während sich aber die traditionellen Politiker doch an die Gebote der jeweils vorherrschenden politischen Korrektheit halten, mehr oder weniger streng legalistisch operieren und alles in allem maßvoll bleiben, wildert der Demagoge mit Vorliebe in den Extremzonen.

5 Zitiert nach Richard Swedberg, Joseph A. Schumpeter. Eine Biographie, Stuttgart 1994, S. 268.

Nennen wir noch ein drittes Merkmal, das in den klassischen Beschreibungen des Demagogen-Typs ebenso eine Rolle spielt wie im Idealtyp des charismatischen Führers von Max Weber: die Fähigkeit oder doch der Wille, den eigenen Anhängern als Feldherr zu imponieren. Vielleicht wird das in unseren westeuropäischen Demokratien, die zunehmend die Züge pazifistischer Fellachengesellschaften aufweisen, nicht mehr wichtig; im Deutschland von heute würde es jedenfalls eher kontraproduktiv wirken. Doch Lloyd George und Churchill, auf seine Weise selbst General de Gaulle, von Mussolini und Hitler ganz zu schweigen, sind zeitweilig auch und vor allem als Führer im Kriege notorisch geworden. Vor allem auf die zu Tyrannen mutierten Demagogen traf zu, was Aristoteles seinerzeit mit den Worten formulierte: „Der Tyrann erregt gerne Kriege, damit die Untertanen keine Muße behalten und beständig des Führers bedürfen“.⁶ Im Zeitalter der Kriege der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gehörte es somit auch zum Merkmal jener demagogischen Führer, welche die Tyrannis anstrebten, in die Organisation der Politik und des Wirtschaftslebens Zentralelemente des Militärwesens einzuführen, etwa: unbedingte Geltung des Prinzips von Befehl und Gehorsam in der Führer-Partei, bedingungslose Disziplin, Organisation wenigstens eines Teils der Anhänger als bewaffnete Miliz, Übertragung mancher Organisationsformen der Kriegswirtschaft auf die Wirtschaft im Frieden, genauer gesagt, in der Vorkriegszeit. Zugleich wurde der Krieg legitimiert. Und der Tyrann war populär, solange er siegreiche Feldzüge führte.

Bisher wurden Merkmale genannt, die in einer Grauzone zwischen legitimer Führung in Demokratien und demagogischer Führung auftreten. Es findet sich aber ein weiteres, als Punkt vier zu nennendes Merkmal solcher außergewöhnlicher Führer. Diese sind zwar ausgekochte Politiker, somit auch zynische Manipulierer. Sie werden aber häufig von religiösem oder quasi-religiösem Sendungsbewusstsein getrieben.

Es ist bekannt, dass Max Weber bei der Arbeit an der Phänomenologie des charismatischen Führers in vielerlei Hinsicht aus seinen religionssoziologischen Studien geschöpft hat. Er hat allerdings die krypto-religiösen Elemente der Verföhrer in Massendemokratien wenig beachtet. Erst Raymond Aron, wie wir wissen ein Kenner und Bewunderer Max Webers, der dessen Werk original fortzuentwickeln bestrebt war, hat seit den frühen vierziger Jahren mit zunehmendem Nachdruck auf das Merkmal hingewiesen, dass die größten der zeitgenössischen Demagogen eine Säkularreligion verkünden. Sie seien vor allem auch deshalb so erfolgreich, weil sie die zunehmend glaubenslosen, rationalistischen, kraftlosen und von verdünntem Humanitarismus durchbluteten Demokratien durch die Glaubensstärke ihrer Anhänger und durch Appell an eine quasi-religiöse Disziplin sowie die Opferbereitschaft einer Säkularreligion erschüttern. In einem in London verfassten Artikel vom Juli 1941 war ein Abschnitt betitelt „Von der Revolte des Irrationalismus zur hitlerischen Religion“. Unter Verweis auf eine nach dem Verlust der genuin religiösen Gewissheiten bindungslos vaga-

6 Aristoteles, Politik, hg. von Eugen Rolfes, Hamburg 1958, Buch V, 11. Kapitel, S. 205.

bundierende Religiosität der Intellektuellen und Massen schrieb Aron: „In unserem Zeitalter dienen die politischen Glaubensüberzeugungen gelegentlich als Substitut für den im eigentlichen Sinn religiösen Glauben, oder aber die religiösen Empfindungen, die nach dem Verschwinden des Glaubens freigesetzt sind, durchdringen und bestimmen die Politik“. Den im Krieg an Befehle und Gehorsam Gewohnten präsentiert sich nun „ein Prophet“, auf den sich Vertrauen und Glaubensglut konzentrieren. Eine kleine Zahl einfacher Prinzipien für das Sozialverhalten wird ihnen vorgeschlagen: Primat des Kollektivinteresses, Arbeit und Gerechtigkeit für alle usw.: „So entsteht eine politische Religion“.⁷

Daraus ergibt sich ein fünftes und letztes von verschiedensten Merkmalen, das hier genannt sei. Bei dem charismatischen (Ver-)Führer, der sich bereits auf der Schnellstraße zur Tyrannei befindet oder dort schon angekommen ist, handelt es sich um einen terroristischen Fanatiker bzw. einen fanatischen Terroristen – zweifellos das gemeingefährlichste Merkmal.

Der Typ des fanatischen Terroristen tritt immer wieder auf, sei es in Theokratien, sei es in autoritären Systemen, sei es in pluralistischen Gesellschaften, von Marat und Robespierre über die politisch gescheiterten russischen Terroristen der siebziger und der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts bis Lenin, Trotzki und Hitler. Dass dieser Typ im Russland der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts in Gestalt Schirinowskis oder anderer Unmenschen nicht zum Zuge kam, ist ein Zeichen der Gnade Gottes. Doch wer wollte bestreiten, dass Bin Laden und seine Anhänger diesem Typ einmal mehr entsprechen?

Wie in vielen komplexen Gesellschaften finden sich auch in modernen Demokratien beträchtliche Mengen von Fanatikern und terroristischen Narren. Glücklicherweise sind sie aber nur selten fähige Demagogen, fähige Propagandisten und fähige Politiker mit guten Machtinstinkten und Verhandlungsgeschick. Im Regelfall ist der terroristische Fanatiker ein hirnloser, randständiger Narr. Mag sein, dass seinen Bombenanschlägen oder Geiselnahmen politische Granden oder unpolitische Menschen zum Opfer fallen. Doch sein politischer Weizen beginnt erst in revolutionären Zeiten zu blühen, wenn das bisherige Establishment diskreditiert oder schon zu dekadent ist, um sich der Todfeinde der alten Ordnung noch mitleidlos zu erwehren. Die fanatischen Terroristen sind auch die Sturmvögel kommender Revolutionen. In halbwegs normalen Zeiten ist der Typ des terroristischen Fanatikers weder mehrheitsfähig noch auch nur in Koalitionsregierungen akzeptabel. Inmitten chaotischer Bedingungen, nach verlorenen Kriegen, bei äußerer Bedrohung, auch dann, wenn kein Konzept zur Überwindung ausweglos scheinender Wirtschaftskrisen mehr greift oder wenn größere Teile einer Gesellschaft davon überzeugt sind, dass ihr Unheil von irgendwelchen Minderheiten verschuldet ist, welche so die Rolle von Sündenböcken spielen – nur dann schlägt die Stunde großer Revolutionäre des Typs Lenin oder Hitler. Und auch sie hatten nur auf eine gewisse Dauer Erfolg

7 Raymond Aron, *Bureaucratie et fanatisme*. In: ders., *Chroniques de guerre*. La France Libre, 1940–1945, Paris 1990, S. 459.

kraft hinreißender Rednergabe und dämonischer Überzeugungskraft, kraft Organisationsfähigkeit und gekonnter Propaganda, auch kraft außenpolitischer und militärischer Erfolge, selbstverständlich auch deshalb, weil es ihnen gelungen ist, alle kritischen Stimmen zum Schweigen zu bringen, die daran Zweifel äußerten, dass hier ein charismatischer Retter auf den Plan getreten sei, der ein neues Zeitalter heraufführt.

Statt aber des längeren recht abstrakt über die Bedingungen zu sprechen, unter denen der Typ zusammen mit seiner Führungsequipe die Alleinherrschaft an sich reißt, sei nochmals Raymond Aron aufgerufen. Die Textstelle stammt aus einer unvollendeten Studie des Titels „Essai sur le machiavélisme moderne“, an dem er 1940 schrieb, bis im Mai dieses Jahres die Decke herunterkam. Anders als Lenin, so führte er dort aus, seien Mussolini und Hitler wenigstens halbwegs legal an die Macht gekommen. Dabei seien die grundlegenden Bedingungen in Italien und Deutschland durchaus vergleichbar gewesen: erstens tiefe Unzufriedenheit und Ressentiments der Bevölkerung über die als ungerecht empfundene Lage der eigenen Nation in der Staatengesellschaft (ob begründet oder wenig begründet, ist in diesem Punkt unerheblich), zweitens eine schwere Wirtschaftskrise. In beiden Fällen, so Aron, funktioniert ein parlamentarisches Regime nur noch schlecht oder gar nicht mehr. Zudem besteht die Taktik der radikalen Demagogen darin, das Funktionieren des bestehenden Regimes unmöglich zu machen. Diese Gestalten spekulieren à la baisse. Zugleich schaffen sie es, eine riesige, nach totalitären Prinzipien organisierte Volkspartei zusammenzubringen, alle verfügbaren kritischen Schichten in ihr zu integrieren und trotz der deutlich erkennbaren demokratiefeindlichen Absichten das Regime zu zwingen, diese neuartige Revolutionspartei wie eine normale Partei zu behandeln, das alles im Namen der demokratischen Prinzipien, die sie verleugneten, um schließlich, nach der Machtergreifung, alle konkurrierenden Parteien zu verbieten und mit dem Aufbau eines neuen, revolutionären Regimes zu beginnen.⁸

8 Raymond Aron, *Machiavel et les tyrannies modernes*, Paris 1993, S. 124 f.

II.

Nach der Epochenzäsur von 1945 sind in Europa die charismatischen Führer größtenteils ausgeblieben. Auf Seiten der radikalen Linken musste man sich somit ferne Ersatz-Charismatiker zurechtschminken. Bis zu seinem Tod 1953 feierten die nach charismatischer Führerschaft Bedürftigen, besonders die linksextremen Parteien Westeuropas (von den Bertolt Brecht, Johannes R. Becher, Peter Huchel und ihresgleichen in Berlin oder von Louis Aragon und seinesgleichen in Paris ganz zu schweigen), Marschall Stalin als großen charismatischen Führer, obschon dieser alles andere als ein Charismatiker war, nämlich ein kalter, terroristischer Bürokrat. Nach seinem Tod war Gottes Thron in Moskau gewissermaßen leer. Nicht einmal in den linken Milieus ließen sich Chruschtschow oder Breschnew als charismatische Führer vermitteln. Somit richteten sich die Sehnsüchte nach Übersee. Dort waren Gestalten auf die historische Bühne getreten, die von psychisch instabilen, intellektuell anspruchslosen jungen Leuten im alten Europa als große charismatische Führer gefeiert wurden. Man hatte ein Déjà-vu-Erlebnis, wenn man fanatisch gläubige junge Leute hinter großen Transparenten Mao Tse-tungs, Fidel Castros oder Che Guevaras einher laufen sah. Luise Rinser entdeckte sogar in dem nordkoreanischen Tyrannen Kim Il-Sung eine Christus-ähnliche Erscheinung.

Fragt man nach der sozialen Zusammensetzung jener Linksradikalen, die sich in den sechziger und siebziger Jahren auf den Straßen von Berlin, Frankfurt, Paris oder Mailand unter den überlebensgroßen Transparenten dieser weit entfernten Tyrannen drängten, so waren das häufig die Söhne und Töchter aus einstmal nationalsozialistischen Familien in Deutschland, der Faschisten in Italien oder von 1943 und 1944 gewendeten Pétain-Anhängern in Frankreich (Daniel Cohn-Bendit war eine Ausnahme), die jetzt einmal mehr demonstrieren, dass eine leergelaufene Religiosität in Europa mangels eigener links- oder rechtsradikaler charismatischer Führer zur Suche nach fernen, unwirklichen charismatischen Rettern drängte. Aus heutiger Sicht ist das bereits ähnlich unbegreiflich wie die noch viel fernere Anziehungskraft des Demagogen Adolf Hitler.

Dass die Szenerie in Europa aber in der zweiten Jahrhunderthälfte weitgehend von charismatischen Revolutionären entblößt sein würde, war ursprünglich nicht vorhersehbar. Selbst der eben erwähnte, kluge Raymond Aron hatte nach Überwindung Hitlers und Mussolinis nicht daran glauben wollen, dass die Periode innerer Bedrohung der Demokratien durch die großen, als charismatisch gefeierten populistischen Demagogen zu Ende sei. 1946 hatte er geschrieben: „Die tiefen Kräfte, die zum Auftauchen des Dritten Reiches geführt haben, bewegen die Gesellschaften des 20. Jahrhunderts immer noch“, und er hatte dies mit der Frage verbunden: „War der Sieg der Demokratien wirklich mehr als bloß eine Episode auf dem Weg zu einem unerbittlichen Schicksal“, das früher oder später zu weiteren Triumphfen eines „demagogischen Cäsarismus“ und der

bürokratisch verfassten, aber von moralischer Verrücktheit motivierten Säkularreligionen führen würde?⁹

In der Tat ließ alle Lebenserfahrung erwarten, dass die Erschütterungen der Kriege, der Bürgerkriege, der damit verbundenen wirtschaftlichen Misere und die intellektuelle Orientierungslosigkeit eine noch höhere Welle demagogisch talentierter, terroristisch-fanatischer Narren heranschwemmen würde als der Erste Weltkrieg und das von diesem entfesselte Chaos. Die Zahl moralisch von der Rolle geratener, zugleich durch militärische Disziplin dressierter, von Angst, von Rachedurst oder von utopischen Hoffnungen erfüllter Individuen schien nach 1945 in die Dutzende von Millionen zu gehen – politischer Rohstoff für neue charismatische Verführer.

Aber es kam ganz anders. Wer im Buch der Geschichte europäischer Demokratien der zweiten Jahrhunderthälfte nach dem Typ des charismatischen Führers oder Verführers sucht, findet fast nur leere Blätter. Dies ist einer der erstaunlichsten Befunde des vergangenen halben Jahrhunderts, der verdienen würde, dass sich die Geschichtsforschung seiner gründlicher als bisher annimmt. Hinlänglich erforscht sind die Ursachen dafür nämlich noch nicht. Doch bevor ein paar Vermutungen dazu formuliert werden, sei das Phänomen als solches noch etwas detaillierter von Land zu Land präzisiert.

Bekanntlich war England schon vor 1945 ein wenig fruchtbarer Boden für faschistische oder kommunistische Demagogen. Doch nun tauchte nicht einmal mehr ein Oswald Mosley auf. Hingegen brachte dieses Land, als es wirklich kritisch wurde, wie zuvor schon mit Lloyd George und Winston Churchill weitere charismatische Führer der parlamentarischen Demokratie hervor, die ungeachtet allen Durchsetzungswillens streng innerhalb des Rahmens des parlamentarischen Systems operierten und an denen Max Weber Gefallen gefunden hätte – erst die radikal-liberale Reformerin aus dem Lager der Tories, Margaret Thatcher, und alsdann, wenn man so will zur Konsolidierung des Thatcherismus, Tony Blair von *New Labour*.

Wenn von charismatischen Führern im Raum der atlantischen Demokratien die Rede ist, müssen auch die USA genannt werden. Es besteht eine gewisse Übereinstimmung unter Historikern und Politologen, dass neben Franklin D. Roosevelt auch John F. Kennedy und Ronald Reagan diesem Typ entsprachen. Im Falle des sehr überschätzten Kennedy, der ein zwielichtiges Doppelleben führte, ist allerdings zu studieren, wie es selbst in kritischen pluralistischen Demokratien mittels raffinierter Propaganda möglich ist, einen zur perfekten Inszenierung fähigen Berufspolitiker zum charismatischen Führer empor zu stilisieren, an den sich bis heute nostalgische Erinnerungen knüpfen. Erst recht war Reagan ein Meister der Medieninszenierung. Doch anders als Kennedy kam er inmitten einer tiefen Krise des sozio-politischen Systems und des außenpolitischen Einflusses der USA ins Weiße Haus. Er hat das amerikanische System in

9 Raymond Aron, Einleitung zu *L'homme contre les tyrans*. In: ders., *Chronique de guerre*, S. 413 f.

der Tat reformiert – Paradebeispiel charismatischer demokratischer Führungskunst, darin durchaus vergleichbar mit Lloyd George im Ersten Weltkrieg, Winston Churchill im Zweiten und der zur gleichen Zeit auftretenden Margaret Thatcher.

Richtet man den Blick auf die kontinentaleuropäischen Demokratien, so fällt auf, dass vor allem dort im Unterschied zur Zwischenkriegszeit die charismatischen Verführer ausblieben. Im Frankreich und im Italien des Kalten Krieges bestanden zwar große kommunistische Parteien. Wo die Kommunisten in freien Wahlen zwischen 26,1 % (1945) und 21,3 % (1973) wie in Frankreich oder zwischen 22,6 % (1948) und 34,4 % (1976) in Italien errangen, bestand ein bedenkliches totalitäres Potential. Doch jetzt wirkte sich der Umstand positiv aus, dass der revolutionäre Kommunismus in der Sowjetunion schon unter Stalin aus der charismatischen Phase der Lenin und Trotzki in die bürokratische Phase übergegangen war. Stalin war zwar ein terroristisches Monster, aber zugleich einer jener nicht seltenen Revolutionäre, die – einmal an die Hebel der Macht gelangt – eine Großbürokratie des Schreckens installieren. Eine penetrante Propaganda überzeugte zwar Millionen von unkritischen Arbeitern und Intellektuellen im Westen, dass dieser Polit-Gangster ein ganz einmaliger charismatischer Herrscher sei. Doch das bewies nur, wie weitgehend unter den Bedingungen der Moderne persönliches Charisma durch Propaganda substituierbar ist.

Bei den einstmals revolutionär motivierten kommunistischen Parteien in den westlichen Demokratien hatte die Bürokratisierung des revolutionären Kommunismus in der Sowjetunion aber eine in unserem Zusammenhang entscheidende Rückwirkung. Die Moskauer Führung legte allergrößten Wert darauf, an der Spitze der kommunistischen Parteien des Westens gleichfalls allerhöchste Parteibürokraten zu haben, die wie ein Pawlowscher Hund darauf dressiert waren, auf jedes aus Moskau kommende Signal reflexhaft zu reagieren. Besonders ausgeprägt war die Abfolge langweiliger Parteibürokraten in Frankreich von Maurice Thorez und Jacques Duclos bis zu deren Nachfolgern, die sich von François Mitterrand über den Löffel balbieren ließen. Dass sie in Intellektuellen wie Paul Aragon oder Elsa Triolet gehorsame Claqueure hatten, machte die Sache nicht besser. In Italien ließ zwar Palmiro Togliatti etwas mehr Eigenwillen erkennen, scheute aber vor der Revolution zurück, und der blaublütige Sarde Enrico Berlinguer war zwar ein ebenso kluger, auch in Maßen reformerischer Parteiführer, doch gleichfalls kein charismatischer Demagoge mit Feuer im Bauch. So kamen die beiden großen, von innen am stärksten gefährdeten Demokratien Westeuropas über die Runden, obschon sich Zehntausende gut organisierter Aktivisten fanden, die auch westeuropäische Gulags mit bestem Gewissen verwaltet hätten, legitimiert von zur Schönfärberei disponierten Linksintellektuellen.

Doch auch auf der extremen Rechten fehlte es an charismatischen Führern: völlige Fehlanzeige bei der neo-faschistischen MSI und fast völlige Fehlanzeige bei der früher so gefährlichen französischen Rechten. Zwar existierte und existiert in Frankreich ein zwischen 10 und mehr als 15 % schwankendes rechtsextrêmes Wählerpotential, das in den vergangenen Jahrzehnten von Le Pen wie-

der und wieder ausgeschöpft wurde. Doch war und ist dieser weder ein Hitler noch ein Mussolini, sondern nur der Inhaber einer großen Demagogenklappe und zeitweilig bereit, gute, aber jeder Ausstrahlung entbehrende Organisatoren für sich arbeiten zu lassen.

Nur de Gaulle fiel aus dem Rahmen. Er war der einzige General im 20. Jahrhundert, der über alle Talente eines plebiszitären Führers gebot, Großmeister der Telekratie, gleichzeitig Visionär und abgebrühter Zyniker, skrupellos auch, aber eben nicht gewissenlos, alles, nur kein terroristischer Fanatiker, vielmehr ein frommer Katholik, der nur von der Macht und von seinem Traum der Nation fasziniert war, aber vom Geld überhaupt nicht und völlig frei von allen Anfechtungen durch terroristischen Fanatismus. Auch an ihm hätte Max Weber seine Freude gehabt.

Die Bundesrepublik Deutschland kann man in dieser Hinsicht ganz übergehen. Zwar werden Politik, Publizistik, Politologie und alle Volksbildner, die es mit dem Lande gut meinen, seit an die 60 Jahren nicht müde, vor einem Wiedergänger Hitlers zu warnen. Die dabei zum Einsatz kommende Tabuisierungsstrategie findet sich schon bei Aristoteles schön umschrieben, wenn er empfiehlt, diejenigen, denen die Verfassung am Herzen liegt, sollten „die Öffentlichkeit in Furcht setzen, damit die Bürger auf der Hut sind und die Sorge für die bestehende Staatsform wie eine nächtliche Sicherheitswache niemals ruhen lassen, und sollten ihnen das Ferne als nah schildern“.¹⁰ Nach diesem Ratschlag wird wieder und wieder verfahren. Quer durchs Land, vor allem in den unteren Schichten, sind zwar ähnlich viele wie in Frankreich bereit, gegebenenfalls für rechtsradikale Parteien zu votieren. Aber von den Fanatikern oder den fuchsischen Gesellen, die sich um die Führung der rechtsradikalen Organisationen balgten und balgen, hat sich bislang keiner als charismatischer Führer zu profilieren vermocht.

Die deutschen Linksradikalen können in dieser Hinsicht immerhin auf Rudi Dutschke verweisen. Aber selbst ohne das Attentat, das ihn auf Dauer außer Gefecht setzte, ist schwer vorstellbar, wie dieser in vieler Hinsicht doch recht überschätzte Mann die disziplinlosen Radikalen-Scharen der APO in straffe organisatorische Form bringen und damit über den Kreis zeitweilig revolutionär gestimmter Akademiker hinaus hätte wirken können.

Dass in der DDR mit Walter Ulbricht und Erich Honecker gleichfalls Parteibürokraten an die Spitze kamen, bedarf keiner großen Unterstreichung. Natürlich waren auch sie bemüht, sich als bedeutende Staatsmänner zu stilisieren. Doch trotz raffinierten Personenkults gelang es nicht so recht, sie als charismatische Gestalten erstrahlen zu lassen. Schweigen wir schließlich von der PDS. Der seit 1989 unentwegt auf dem Ego-Trip befindliche Polit-Clown Gregor Gysi ist alles, nur kein charismatischer Führer; ansonsten: lauter brave oder weniger brave Spitzenfunktionäre, die sich fast ausnahmslos so demokratisch aufführen

10 Aristoteles, Politik, Buch V, Kap. 8, S. 188.

wie seinerzeit in den fünfziger Jahren jene Rechtsextremen, die insgeheim noch an den Nationalsozialismus glaubten.

Der Befund also alles in allem: charismatische Verführer in Europa nach 1945 – ziemliche Fehlannonce! Ist das nur ein historischer Zufall, oder kommt es im wesentlichen doch auf die Bedingungen an?

Seit den fünfziger Jahren, so mag man argumentieren, ist das westliche Europa eine Region konsolidierter Demokratien. Die letzte große Staatskrise – diejenige Frankreichs am Ende der IV. Republik – liegt bereits 45 Jahre zurück. Die Krise des Parteiensystems in Italien Anfang der neunziger Jahre ließ zwar einen charismatischen Führer die Szene betreten, doch dieser ist kein fanatischer Revolutionär, sondern bloß der potenteste Kapitalist und Medienzar im heutigen Europa. Die Konsolidierung der Demokratien hat ihrerseits viele Gründe, wozu sicherlich der weltweite Boom von Anfang der fünfziger Jahre bis 1973 gehörte, doch auch die Angst vor dem Kommunismus und die in allen Dimensionen zur Auswirkung gelangende Dominanz der demokratischen Supermacht USA.

Insbesondere die Deutschen in der Bundesrepublik hatten nach der Epoche ihrer Diktatoren allen Grund zu größtmöglicher Vorsicht. Sie waren nicht bloß traumatisiert wie geprügelte Hunde, sondern wurden auch von den Westmächten voller Umsicht in die neuen atlantischen und europäischen Systeme eingebaut. Zudem stand fast ein halbes Jahrhundert lang ein sehr unattraktiver Kommunismus vor deren Toren. Die Bundesrepublik bedurfte somit des Schutzes der Demokratien, prosperierte aber zugleich so offensichtlich, dass vom Kommunismus keinerlei Attraktivität ausging.

Unter solchen Rahmenbedingungen halten nicht viele nach charismatischen Verführern Ausschau. Man begnügte sich mit den tüchtigen, routinierten Spitzenpolitikern, die der Illumination als große charismatische Staatsmänner nicht bedurften. Denn dieses neue Deutschland wurde von demokratischen Eliten geführt, die sich einerseits als fähig erwiesen, andererseits aber entschlossen genug waren, das Aufkommen neuer totalitärer Parteien unter charismatischen Führern zu unterbinden. Bei den Wählermassen folgte somit nach dem Debakel von 1945 auf eine Frühphase des angepassten, opportunistischen Verhaltens relativ rasch eine Phase der Vernunft (etwas verunsichert nur in den Jahren der APO und der NPD). So fanden die Deutschen im Westen bald großes Gefallen erst am Charisma Adenauers, dann am Charisma Willy Brandts, wenngleich sich die beiden vorsichtig hüteten, die eigene Gestalt mit Begriffen wie „Führer“ oder „Charisma“ in Verbindung zu bringen.

Im Europa der zweiten Jahrhunderthälfte wurde somit auch im Nachhinein deutlich, dass seinerzeit die fatalsten Verführer wahrscheinlich nur deshalb zum Zuge gekommen sind, weil die etablierten Regime durch den töricht begonnenen und nicht rechtzeitig beendeten Ersten Weltkrieg entlegitimiert und alsdann chaotisiert worden waren, ohne dass sich die parlamentarische oder präsidentielle Demokratie, die zumindest in den Anfängen einigermaßen ruhiger Entwick-

lungsbedingungen bedarf, schon fest etabliert hatte. Wo sich Gesellschaften noch im Chaos befinden, blüht der Weizen terroristischer Chaoten.

III.

Das führt zu den Schlussbemerkungen. Sind also, so war eingangs zu fragen, die Demokratien Europas jetzt definitiv über dem Berg? Werden sich (wie in Frankreich während beinahe sieben Jahrzehnten der III. Republik) die alles in allem kompetenten, schlaun parlamentarischen Eliten weiterhin halten, Männer und Frauen also, die zwar demagogische Kniffe durchaus nicht verachten und manchmal zu großer, somit auch bedenklicher populistischer Form auflaufen, aber doch die Verfassungsregeln beachten und die viel eher durch leichtsinniges Treibenlassen sündigen als durch revolutionären Fanatismus? Oder lassen die bereits absehbaren Spannungen und Krisen der ersten Jahrzehnte des 21. Jahrhunderts doch erwarten, dass sich auch in den konsolidierten Demokratien das Verlangen nach charismatischen Führern wieder ausbreitet, wobei niemand ganz sicher sein darf, ob sich diese Führer nicht wieder als fatale Verführer erweisen?

Der Typ selbst, Max Weber hat zurecht darauf insistiert, ist überzeitlich. Unter den Wählern, die sich im eisernen Käfig rationaler Systeme eingekerkert sehen, mag es auch künftig wieder Millionen geben, die sich nach den scheinbar befreiten Zonen entgrenzter Utopien sehnen. Vagabundierende Emotionalität, Sehnsucht nach Komplexitätsreduktion inmitten einer völlig unübersichtlich gewordenen Welt, säkularisierte Erlösungssehnsucht – dies und manches andere mehr ist in den westlichen Demokratien wohl immer noch vorhanden wie trockenes Holz, das auf das Feuer wartet. Noch viel stärker aber sind diese Bedürfnisse in den nach wie vor zahlreichen vormodernen Gesellschaften sowie in den Transformationsländern, wo viele die Entbehrungen oder Verluste des Übergangs verspüren und weniger den Gewinn an Optionen für ein freieres, erfüllteres Leben.

Sicherlich hat sich in den europäischen Demokratien manches seit den Tagen Max Webers verändert, aber nicht alles. Wir kennen seine diesbezüglichen Ausführungen zur Schwäche der Parteiendemokratie, die offenbar wird, wenn selbst in altverwurzelten Republiken charismatische „Helden“ auftreten. Er hatte seinerzeit die erneute Kandidatur Teddy Roosevelts gegen den Präsidenten William Howard Taft im Jahr 1912 genau studiert und meinte, „dass die zunehmende Bürokratisierung der Partei und des Wahlgeschäfts gerade dann, wenn sie ihren Gipfel erreicht, durch ein plötzliches Aufflammen charismatischer Heldenverehrung in ihren Dienst gezwungen werden kann“.¹¹ Der fortgeschritte-

11 Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, Kap. IX, § 2, S. 676.

nen Bürokratisierung der heutigen Parteien entspricht der nicht-charismatische, routinierte Politiker-Typ und die zynische Apathie der Wähler. Zugleich wusste Max Weber genau, dass außergewöhnliche Führer oder Verführer in halbwegs normalen Zeiten so gut wie keine Chance haben: „Nur außerordentliche Bedingungen können dem Charisma zum Sieg über den Betrieb verhelfen“.¹²

„Außerordentliche Bedingungen“ und „Zeiten starker Erregung“ indessen verändern in der Tat vieles. Dabei mag ein außergewöhnlicher politischer Führer auf verschiedensten Wegen in die Arena der Demokratien eintreten, höchste Aufmerksamkeit auf sich ziehen und als charismatisch etikettiert werden – von den stets zur Übertreibung geneigten Medien, von den eigenen Propagandaapparaten, von der Glut seiner Anhänger und von den erregten Gegnern, die ihn häufig viel gefährlicher erscheinen lassen, als er ist, was seinen Bekanntheitsgrad und die Erwartungen der Anhänger zusätzlich steigert.

Verschiedenste Wege können ihn nach oben führen. Es mag diesem außergewöhnlichen Führer etwa gelingen, sich an die Spitze einer verunsicherten Oppositionspartei zu manövrieren (wie Margaret Thatcher oder Tony Blair), um von dort die politische Macht zu erringen und von jetzt an auf der Klaviatur der öffentlichen Meinung zu spielen. Parteispaltungen mit unterschiedlichem Ausgang sind gleichfalls möglich (wie im eben erwähnten Fall Teddy Roosevelts). Doch auch die Gründung neuer Parteien ist nicht auszuschließen (wie Berlusconi *Forza Italia* oder die *Lijst Pim Fortuyn*).

Welcher Art könnten nun die außerordentlichen Bedingungen sein, die alles verändern? Listen wir ohne jede Gewichtung nur ein paar der Themen auf, von denen heute jedermann spricht:

1. Die wirtschaftliche Stagnation in Kontinentaleuropa, die wenigstens teilweise auf Politikversagen zurückzuführen ist und somit die etablierte politische Klasse stark verwundbar macht.
2. Die ziemlich ausweglose Krise der nach dem Zweiten Weltkrieg aufgebauten, überfrachteten, inzwischen sklerotisierten und von der demographischen Katastrophe zusätzlich bedrohten Sozialsysteme.
3. Die Einwanderungsprobleme; sie beunruhigen viele Nationen Europas zutiefst. Wahrscheinlich wird die bereits in ersten Wellen in Gang gekommene Völkerwanderung eines der ganz großen Themen des 21. Jahrhunderts. Sie ist schon heute ein Festessen für Demagogen, die nicht ganz zu Unrecht darauf verweisen, dass die etablierten Parteien sich bisher als unwillig und unfähig erwiesen haben, die Herausforderungen der Lage angemessen zu bestimmen, geschweige denn die Probleme zu lösen.
4. Terroristische Anschläge mit ABC-Waffen; wie Amerikas Reaktion auf den 11. September 2001 zeigt, ist auch dieser Gefahrenkomplex geeignet, ganze Nationen zu hysterisieren. Bekanntlich lassen sich auch in dieser Hinsicht die europäischen Regierungen durch viele Bedenken und Rücksichtnahmen von der Vorsorge abhalten.

12 Ebd., S. 677.

5. Die unaufhaltsam scheinende Auflösung der bislang im nationalstaatlichen Rahmen organisierten Demokratien in eine Europäische Union, die eine Kombination oligarchisch-bürokratischer Herrschaft ist – nicht mehr direkt kontrollierbar, nicht transparent, aber mit Umverteilungseffekten und Gefährdungen der nationalen Identitäten, was wiederum in bestimmten größeren oder kleineren EU-Staaten eher früher als später Ressentiments und mehr oder weniger berechtigten Unwillen hervorrufen mag.
6. Katastrophen der Energieversorgung, die verschiedenste Ursachen haben könnten (drastische Preiserhöhungen analog der Ölpreisexplosion 1973 und 1979, gravierende AKW-Unfälle oder erfolgreiche terroristische Anschläge gegen AKW's, Umwälzungen in der Golfregion oder eine Krise im Verhältnis zu Russland); nach wie vor ist die Energieversorgung eine Achillesferse der westlichen Industriegesellschaften.
7. Erschütterungen der fast allorts und auf allen Ebenen von Korruption durchseuchten westlichen Demokratien durch große Skandale; wie das Beispiel Italien beweist, können diese ein ganzes etabliertes Parteiensystem zum Einsturz bringen.
8. Verwicklung einzelner oder aller Staaten im EU-Bereich in einen großen außereuropäischen Krieg mit ähnlich gravierenden Rückwirkungen, wie sie der Erste Weltkrieg zur Folge hatte oder der viel eingegrenztere, aber gleichfalls gravierende Algerienkrieg Frankreichs 1955 bis 1962; das ist heute schwer vorstellbar, doch auf dem Hintergrund der vielen Überraschungen, die das 20. Jahrhundert gebracht hat, wiederum auch nicht völlig undenkbar.
9. Die Krise des Rechtsstaates, hervorgerufen durch die Beobachtung, dass das dichte Gewebe individuellen Grundrechtsschutzes und rechtlich verbriefter kollektiver Ansprüche den politischen Gestaltungsspielraum unter den stark veränderten Bedingungen der Gegenwart und der Zukunft unerträglich einschnürt. Raymond Aron hat dies bereits Anfang der achtziger Jahre in seiner recht pessimistischen letzten Lebensphase als ein Krisensymptom der von ihm schon damals als dekadent erachteten Demokratien Europas mit den Worten vermerkt: „Überhandnehmen des Legalismus, der zu verfahrensmäßiger Maßstablosigkeit führt“.¹⁵
10. Gefahren von außen.

Wie wir wissen, machen uns einige der hier skizzierten kritischen Szenarien gleichzeitig zu schaffen, und sie sind mit weiteren Symptomen verbunden, die gar nicht aufgelistet sind.

Es besteht die Möglichkeit, dass der routinierte Betrieb des heutigen Politikmachens diesen Herausforderungen nicht gewachsen sein wird. Ob unter derartigen kritischen Bedingungen dann im Innern der europäischen Demokratien außer-

15 Raymond Aron, Erkenntnis und Verantwortung. Lebenserinnerungen, München 1985 (1983), S. 443.

gewöhnliche Führer/Verführer auftreten, ob diese für außergewöhnlich erachteten Persönlichkeiten dann innerhalb des Verfassungsrahmens, an dessen Rändern oder gegen die Verfassung operieren, ist nicht vorhersehbar und dürfte auch von Zufälligkeiten abhängen.

Die Uhren in den zwar miteinander vernetzten, aber doch nach wie vor unterschiedlichen politischen Systemen Europas gehen trotz aller Homogenisierungstendenzen immer noch anders. Gerade beim Rückblick auf die zwanziger und dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts ist daran zu erinnern, dass die Eliten und Massen in den einzelnen Staaten Europas auf mehr oder weniger dieselben kritischen Herausforderungen recht unterschiedlich reagiert haben. In Italien, Polen, Deutschland, Österreich, Spanien – um nur die besonders fatalen Beispielfälle zu nennen – brachen die Demokratien zusammen, aber diese hielten sich bis zum Jahr 1940 in Frankreich, in den Benelux-Staaten, in der Schweiz und in Skandinavien, um dann allerdings (mit Ausnahme Schwedens und der Schweiz) durch äußeren Eingriff gründlich zerstört zu werden. Von den europäischen Großmächten hat nur der Parlamentarismus Großbritanniens den Zweiten Weltkrieg ohne Katastrophe seines politischen Systems überstanden.

Aus gegebenem Anlass sei nur auf den zuletzt genannten Punkt eingegangen: die Bedrohung von außen. Die Bedrohung von Demokratien durch charismatische Führerdiktaturen erwächst nicht nur aus dem Binnenbereich. Oft ist die Gefahr, die von terroristischen Fanatikern von außerhalb ausgeht, viel stärker als alle von innen drohenden Führer bzw. Verführer. Der europäische Kontinent ist zwischen 1939 und 1944 vor allem deshalb unter die Herrschaft eines terroristischen Fanatikers geraten, weil die Regierungen der Demokratien den charismatischen, auf einer Welle des Populismus reitenden Verführern, die in Italien und vor allem in Deutschland zur Macht kamen, nicht rechtzeitig und nicht entschlossen entgegengetreten sind. Die von verständlichen, aber unangebrachten pazifistischen Stimmungen und von realpolitischem Kalkül motivierte Appeasementpolitik gegenüber den charismatischen Diktatoren war somit auch in Frankreich und anderswo der Anfang vom Ende des routinierten demokratischen Politikbetriebs und damit der Freiheit in diesen Ländern.

Wer also heute die besorgte Frage aufwirft, ob terroristische Fanatiker, denen die Massen und Intellektuellen Charisma zubilligen, den Demokratien künftig gefährlich werden könnten, wird gut tun, den Blick vor allem nach außen zu richten. Musste man bis zum Ende der Regierungszeit Jelzins in erster Linie vor der Machtergreifung eines terroristischen Fanatikers in Russland besorgt sein, so ist es heute vor allem der islamische Kulturkreis, in dem der Typus in Gestalt Bin Ladens bereits hervorgetreten ist. Weitere Gleichgesinnte dürften folgen. Dass kampfbereite charismatische Verführer aus dem ultra-religiösen Milieu des Islam in den Ländern Europas eine zahlreiche, schwer kontrollierbare, frustrierte und kulturell entfremdete fünfte Kolonne unschwer aufbauen können oder schon aufgebaut haben, erleichtert die Selbstbehauptung der Demokratien nicht. Auch die Argumentationsmuster der heutigen Appeasement-Politiker weisen manche Gemeinsamkeiten auf. Wie einstmals in den drei-

ßiger Jahren sind dabei Außenpolitik und Innenpolitik auf vertrackte Art und Weise miteinander verknötet.

Während sich aber die charismatischen Verführer des 20. Jahrhunderts säkularreligiöser Ideologien bedienten und sich als deren bewaffnete Propheten verstanden, ist in den charismatischen Verführern, die derzeit die islamischen Massen erregen, kulturgeschichtlich nicht viel Neues zu entdecken. Es ist die wohlbekannte uralte Menschheitsgeißel, die wieder einmal heraufzieht: der religiöse Fanatismus, artikuliert und dirigiert von Fanatikern wie dem Ayatollah Chomeini oder neuerdings von Osama Bin Laden.

Man soll nicht hochmütig sein. Schließlich ist das christliche Abendland wieder und wieder von Schüben militanter Unduldsamkeit heimgesucht worden. Noch Mitte des 19. Jahrhunderts bestand beispielsweise in der Schweiz in Erinnerung an intolerante, aggressive Organisationen eines christlichen Fundamentalismus beträchtliche Sensitivität und führte seitens kämpferischer Anti-Klerikaler gleichfalls zu Ausbrüchen der Intoleranz, so beispielsweise bei Gottfried Keller, wenn er 1844 gegen die Jesuiten anscrieb: „Von Kreuz und Fahne angeführt,/Den Giftsack hinten aufgeschnürt,/Den Fanatismus als Profoß,/Die Dummheit folgt als Betteltroß“.¹⁴ In den folgenden Jahrzehnten legte sich das etwas, wenigstens in Mitteleuropa, doch einem gelehrten Rationalisten wie Max Weber war die unwiderstehliche Brisanz religiöser Fanatismen noch voll gegenwärtig, so dass er dem universalgeschichtlichen Kapitel V („Typen religiöser Vergemeinschaftung“) in „Wirtschaft und Gesellschaft“ heute allenfalls einen kurzen Abschnitt hinzuzufügen hätte. Aus damaliger Sicht erschien das im Europa des frühen 20. Jahrhunderts vorerst kein bedrohliches Phänomen mehr, doch Weber besaß noch ein sicheres Gespür dafür, wie religiös oder quasi-religiös motivierte Kräfte und Individuen in die rationale okzidentale Welt einströmen oder sich revitalisieren könnten. Dazu kam es zwar nicht, sieht man einmal von den vielfach auch religiös motivierten Schlächtereien auf dem Balkan und in Osteuropa ab. Statt dessen breiteten sich aber die Säkularreligionen fast unwiderstehlich aus, angeführt von charismatischen politischen Verführern von großer Unbarmherzigkeit.

Heute sind genuin religiös aufgeladene Erscheinungsweisen charismatischer Herrschaftslegitimation erneut mehr als bloß eine Denkmöglichkeit. Während die Säkularreligionen in der Tat eine unerwartete Novität des 20. Jahrhunderts darstellten, inzwischen aber kraftlos geworden sind, erscheint uns die Bedrohung der westlichen Demokratien und ihrer rational determinierten Lebensformen durch vor-aufklärerische islamische Fundamentalismen nur deshalb so überraschend, weil sich zumindest in Europa, weniger in den USA, die religiösen Glaubensüberzeugungen – mit Jacob Burckhardt zu sprechen – weitgehend verduftet haben. Das erklärt übrigens auch das Befremden, mit dem viele in

14 Gottfried Keller, Sie kommen, die Jesuiten! (Erstdruck in „Die freie Schweiz“, 3. Februar 1844). Zitiert nach: Hans Wysling (Hg.), Gottfried Keller, 1819–1890, Zürich/München 1990, S. 117.

Europa auf den gläubigen Biblizismus des amerikanischen Präsidenten George W. Bush oder seines Innenministers Ashcroft und der *moral majority* im Mittleren Westen und im Süden der USA reagieren.

Manche Indizien sprechen also dafür, dass die charismatischen Führer und Verführer künftiger Jahre wieder wie zuvor schon in langen Jahrhunderten der Universalgeschichte vermehrt aus Milieus und Religionen kommen werden, wo man noch bedingungslos glaubt und deshalb auch den Tod nicht fürchtet. Der religiöse Fanatismus ist weltweit eine Wachstumsindustrie. Künftig mag dies einer der wichtigsten Gründe sein, weshalb die nach 1945 so auffällige Abwesenheit charismatischer Führer und Verführer bald ein Phänomen der Vergangenheit sein könnte. Noch lässt sich nicht voll absehen, ob und wie unausweichlich daraus eine Existenzgefährdung der westlichen Demokratien wird. Dass diese ihrerseits auf religiöse Fanatismen mit scharfer Intoleranz antworten könnten, wofür das eben erwähnte Spottgedicht Gottfried Kellers nur ein Beispiel ist, lässt sich nicht ausschließen. Ob dann früher oder später in den Demokratien, deren Bürger sich bedroht fühlen, erneut charismatische Führer eine Massengefolschaft finden und wie zuverlässig sich diese in den Schranken des Rechts und der Verfassung halten würden – wer kann das wissen?

Ich komme noch einmal auf Raymond Aron zurück, der die hier zur Diskussion stehende Theorie Max Webers konsequenter weitergeführt hat als alle anderen Interpreten. Auf einer Symposion der „Société française de philosophie“ vom 17. Juni 1939 hat er ausgeführt, dass und warum sich die Demokratien gegenüber den revolutionären Totalitarismen in der Defensive befinden: „Ich meine“, beendete er seine diesbezüglichen Ausführungen, „dass die Demokratien wesensmäßig konservativ sind, dies in dem Sinn, dass sie die traditionellen Werte bewahren möchten, auf denen unsere Zivilisation gegründet ist.“¹⁵ Dagegen, so Aron damals, wenden sich die prinzipiell revolutionären totalitären Bewegungen und Regime.

Heute gehören Nationalsozialismus, Leninismus und exzessiver Maoismus mitsamt ihren charismatischen Führern in die Dimension der historisch abgehakten Phänomene. Der derzeit aktuellste, lebendige, in galoppierendem Wachstum begriffene Totalitarismus ist der islamische Fundamentalismus. Ihn muss man also besonders aufmerksam im Auge behalten. Wenn es irgendwo einen fruchtbaren Boden für charismatische Verführer gibt, dann in diesen Milieus oder in Reaktion darauf. Denn das Beispiel der USA zeigt, dass auch im Christentum noch einige Glut in der Asche schwelt. Belassen wir es bei diesen Vermutungen. Das historische Kapitel „Charismatische (Ver-)Führer“ ist jedenfalls noch nicht geschlossen.

15 Raymond Aron, *Etats démocratiques et états totalitaires*. In: ders., *Machiavel*, S. 182.